**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 9 (1905-1906)

**Heft:** 12

Rubrik: Medizinische Ecke

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei Gläser in der einen Hand, die Flasche in der andern, trat der dicke, aufgeschwemmte Schenkwirt näher und fragte mit ruhiger Miene:

"Sieh! Sieh! du bist also wieder da, Martin?"
"Ja, ich bin wieder da!" versetzte Martin.

# Medizinische Eche.

Die heilende Kraft des Sonnenbades. Während man früher die Wirfung der Luft- und Sonnenbader für eine identische gehalten hat, weiß man heute durch Erfahrung und Experimente, daß das Luftbad vorwiegend der Abhärtung dient, das Sonnenbad dagegen als natürliches Schwitbad zu betrachten ist und vor allem ein kräftigendes Mittel darstellt. Eingehende Untersuchungen über die Wirkung des Sonnenbades auf den Organismus verdankt man Dr. Lenkei. Er stellte fest, daß bei halbstündiger Dauer des Sonnenbades die Pulsschläge sich um 5—10 vermehren, es steigt der Druck sowohl in den Schlagadern wie in den Blutadern, die Zahl der Atemzüge nimmt zu, ebenso die Körpertemperatur, das Gewicht nimmt ab. Diese Veränderungen dauern noch etwa 15 Minuten nach Beendigung des Bades. Bemerkenswerte Heilerfolge erzielte Dr. Guhr mit den Sonnenbädern bei Schuppenflechte, worüber er auf dem diesjährigen Balneologenkongreß in Dresden berichtete. Dr. Guhr beobachtete zufällig einen Knaben, der an Schuppenflechte litt. Dieser nahm öfters kalte Bäder von kurzer Dauer im Flusse und ließ sich alsdann von der Sonne eine Stunde lang bestrahlen. Als er dies mehrere Wochen lang getan hatte, sielen die Schuppen ab und die Haut heilte. Die Wirkung kam in der Weise zu stande, daß der Schweiß die Schuppen erweichte und zur Abstoßung brachte. Als nun Dr. Guhr die Sonnenbäder darauf hin öfters bei Schuppenflechten anwandte, blieb der Erfolg nicht aus. Die Sonnenbäder muffen an einem gegen Wind und fühle Luftströmungen geschützten Orte genommen werben, die Dauer beträgt 20-50 Minuten. Den Abschluß des Bades bildet eine fühle Wasseranwendung, eine Douche, Abwaschung und Frottierung. folgt ein Spaziergang von etwa halbstündiger Dauer. Fiebernde, entkräftete, herzleidende, zu Blutungen neigende Menschen, sowie solche, welche hohe Temperaturen überhaupt schlecht vertragen, dürfen Sonnenbäder nicht gebrauchen.

Stockwerkhöhe der Wohnung und ansteckende Krankheiten. Daß die Entstehung und Verbreitung mancher Krankheiten durch die Stockwerklage der Wohnungen beeinflußt wird, ist eine allbekannte Tatsache. So leiden die Insaßen der Kellerwohnungen häusig an Rheumatismus infolge der dort herrschenden Kälte und Feuchtigkeit, in Dachwohnungen ist die Kindersterblichkeit sehr hoch wegen des Verderbens der Milch und infolge dessen leicht entstehender Brechdurchfälle. Aber auch zwischen den ansteckenden Krankheiten und der Stagenhöhe der Wohnungen bestehen gewisse gesehmäßige Beziehungen, wie Dr. Kosenseld in Wien auf Grund der Statistik der Stadt Wien für die Jahre 1892—1899 nachgewiesen hat. Es ergibt sich aus derselben, daß die Höhenslage der Wohnung von Einfluß ist auf die Häusigkeit der ansteckenden Krankheiten. So kommen bei der einen Krankheit die meisten Fälle im Parterre vor, bei der andern im ersten Stock. Zur ersteren Kategorie gehören die Blattein,

die Diphtherie, der Reuchhuften, Typhus, Ruhr und Influenza, zu den im ersten Stock am häufigsten vorkommenden Krankheiten Scharlach, Masern und Influenza. Es gibt demnach unter den ansteckenden Krankheiten zwei Gruppen, beren eine relativ stärker nahe der Erde, deren andere relativ stärker in den höher gelegenen Wohnungen sich ausbreitet. Worin ist nun die Ursache für dieses Verhalten zu suchen? Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier zunächst die sozialen Verhältnisse der Bewohner ins Auge gefaßt werden müffen. Zweifellos ift der verschiedene Wohlhabenheitsgrad, die Kinderzahl, das mehr oder minder enge Zusammenleben der Bewohner von Einfluß. Aber ebenso zweifellos ift auch das Verhalten der Bakterien und die Verschiedenartigkeit des Infektionsmodus wirksam, und Rosenfeld weift hier in recht bemerkenswerter Weise auf die Bedeutung des Straßenstaubes für das Zustandekommen der ansteckenden Krankheiten hin. Die Straßenluft und der Straßenstaub sind batterienhaltig. Bei der Straßenfäuberung wird Staub in die Luft gewirbelt, und die Staubwolken erreichen den ersten Stock, selten einen höheren. Sind die Fenster geöffnet, so dringt der Staub in die Wohnung ein. Der Überschwemmung mit Straßenstaub find die Wohnungen daher umso mehr ausgesett, je tiefer sie liegen. In den tiefen Etagen finden sich daher diejenigen ansteckenden Krankheiten, die zumeist durch Luftinfektion und durch leblose Gegenstände übertragen werden, nicht jedoch Scharlach, Mafern, Röteln, welche meift von Berson zu Person übertragen werden. Für die Krankheitsverhütung ergibt sich aus dieser wichtigen Betrachtung der wichtige Fingerzeig, die tiefer gelegenen Wohnungsteile vor dem Eindringen des Strafenstaubes zu schützen. wirksam erweisen sich hier die Vorgärten mit Bäumen und Sträuchern, welche als Staubfänger mirken, und wenn heute in den Städten die Vorgarten dem wachsenden Verkehr zum Opfer fallen, so ist dies als ein hyzienischer Rückschritt zu betrachten. Auch die Pflasterung der Straßen ist von Einsluß. Für die Verbreitung von Typhus und Ruhr ift ungepflasterter Boden gefährlicher wie aepflasterter.

Das warme Ei. Die Gier gehören zu den leicht verdaulichen Rährmitteln. allerdings wird der Nährwert des einzelnen Gies oft überschätt, und wollte man den Gesamteiweißbedarf des Menschen mit Giern decken, so müßte man täglich mindestens 20 derselben effen. Was die Verdaulichkeit anbelangt, so gilt das robe Gi als besonders leicht verdaulich, das hartgekochte dagegen als schwer verdaulich. Letteres ift aber nur dann der Fall, wenn das harte Ei in großen Stücken genoffen wird. Wird es fein gerieben ober in feine Scheiben geschnitten, so ist das harte Ei ebenso bekommlich, wie das rohe oder weichgefochte. Robe Gier können von manchen Menschen nicht genoffen werden, auch wenn sie ärztlich verordnet sind, weil oft ihr unappetitliches Aussehen oder ihr Nestgeruch abschreckt, oder sonft ein Widerwillen gegen sie besteht. Werden sie, wie es oft geschieht, direkt aus der Schale gesaugt, so kann man leicht ein schlechtes oder verdorbenes erwischen. Bei gefochten Giern ift es oft schwer, die gewünschte Konsistenz zu erzielen, oder ihre Konsistenz ist ungleichartig. Um diese Nachteile zu vermeiden, hat der Militärarzt Dr. Küppers eine neue Zu= bereitungsart des Gies empfohlen, welche er als warmes Gi bezeichnet. der Berstellung desselben verfährt man derart, daß man die Gier in siedendes Wasser legt in dem Augenblick, in welchem man es vom Feuer wegnimmt. Man bringt die Gier im Waffer auf den Tisch, und sie sollen sich durch Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit auszeichnen.

Die Diphtherieepidemie im Automatenrestaurant. Die Diphtherie ist vorwiegend eine Krankheit des Kindesalters, und die Schule ist diejenige Einrichtung, welche in erfter Linie bei der Übertragung der Diphtherie beteiligt ift. Die Ansteckung erfolgt meist von Person zu Person, doch auch Nahrungsmittel, wie Milch und Butter, können die Abertragung vermitteln. ist nun beobachtet worden, daß Epidemien, bei welchen vorwiegend Erwachsene beteiligt waren, ihren Ausgang von Gasthäusern nahmen. Ein derartiger Berdacht entsteht, wenn bei explosionsartigem Beginn der Krankheit die Erkrankten zerstreut in verschiedenen Stadtgegenden wohnen und mit einander gar nicht in Berührung stehen, sich bei ihnen aber insgesamt nachweisen läßt, daß sie in einem bestimmten Gasthause verkehrt haben. So wurde auch fürzlich in Riel eine Diphtherieepidemie beobachtet, die von einem Automatenrestaurant ihren Ausgang nahm. Es wurden 14 Personen befallen, von welchen 2 starben. Die Ursache der Erkrankung war deswegen nicht schwer festzustellen, weil unter den ersten 6 Diphtheriekranken, welche in das Krankenhaus aufgenommen wurden, sich der Hausdiener des Automatenrestaurants befand und die anderen 5 dort nachweislich Speisen und Getränke zu sich genommen hatten. Als man im Restaurant Untersuchungen anstellte, da entpuppte es sich als wahrer Diphtherieherd, denn bei 7 Bedienfteten wurden Diphtheriebazillen gefunden: davon hatten 3 gar keine Beschwerden, 3 dagegen litten an leichter Halsentzündung, einer hatte fürzlich leichte Diphtherie überstanden. Den Ausgangspunkt der ganzen Erkrankung bildete ein Kellner, der wenige Monate zuvor an Diphtherie erkrankt war. Die Übertragung der Reime erfolgte hauptsächlich in den von den Gäften besuchten Räumen. Es ist daher klar, daß der Reinigung der Geschirre die peinlichste Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Es muß mit möglichst heißer und möglichst konzentrierter Sodalösung gereinigt werden. Die vom hygienischen Institut in Riel angestellten Untersuchungen des Personals des Automatenrestaurants bestätigten aber auch wieder die schon längst bekannte Tatsache, daß es Leute gibt, die, scheinbar gesund oder nur leicht erkrankt, mit lebenden Diphtheriebazillen im Munde herumgehen und dadurch für ihre Mitmenschen zu einer ständigen Gefahr werden. Es ist daher durchaus notwendig, daß beim Ausbruch der Diphtherie in einer Familie sämtliche Mitbewohner auf das Vorhandensein lebender Bazillen untersucht werden. Finden sich bei ihnen die Reime der Krankheit, dann muffen sie isoliert und behandelt werden. Nur auf diese Weise läßt sich die Diphtherie wirksam befämpfen.

# Bücherschau.

Eugen Ziegler. Aus meiner Parisermappe. Zürich, Verlag von Schultheß & Cie. Fr. 4—.

Es braucht viel hiftorische Detailkenntnisse, viel kombinierenden Geist, aber noch viel mehr Liebe zur Sache, um Lesern, die in der französischen Geschichte nicht zu Hause sind, solche Stoffe, wie Ziegler sie in den vorliegenden 8 Essays behandelt, nahe zu bringen oder recht interessant zu machen. Man darf wohl rundweg erklären, es sei ihm dies in allen Stücken gelungen; nicht zu geringem Teil verdanken die Aussähe ihre schöne und tiese Wirkung der phantasievollen Darstellungsweise, die überall den Eindruck hinterläßt, als beruhe sie auf genauester Anschauung, gleichgültig, ob er aus der Biographie der